

Christliche und ausserchristliche Wurzeln unserer heutigen Boden- und Naturbeziehung

Autor(en): **Patzel, Nikola**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **71 (2016)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Christliche und ausserchristliche Wurzeln unserer heutigen Boden- und Naturbeziehung

Gegenwärtig herrscht grosse Unsicherheit darüber, was eigentlich die europäische Kultur, gar Bodenkultur ist – falls es diese überhaupt gibt. Einige Spuren und Aussichten

Nikola Patzel. Das kulturelle Erbe Europas besteht aus christlichen und ausserchristlichen Elementen. Zu Letzteren gehören die vorchristlichen Religionen, die kulturelle Wiederaufnahme von deren Motiven seit der Renaissance und auch die Naturwissenschaft. Ein kleiner Streifzug durch unsere kulturelle Herkunftsgeschichte.

Als noch ein weibliches Gottesbild bestand, wurde diesem in vorchristlicher Anschauung auch die Fruchtbarkeit des Bodens und der Tiere verdankt. Ein bekannter antiker Mythos erzählt von der griechischen Demeter: Ihre Tochter Kore-Persephone durchlief im Jahreslauf einen Zyklus von Unter- und Oberwelt – **in ihrem Tod und ihrer Auferstehung auch ein Vorbild für die Ackerpflanzen.** Als die Germanen die heute deutschsprachigen Länder besiedelten, kam auch ihre Göttin Frija (Freya, Fricke) mit dem Beinamen die Holde mit, die später in Frau Holle weiterlebte: Sie «wandelte über die Felder und verlieh den Äckern Fruchtbarkeit». In der Spätphase der germanischen Religion geriet das weibliche Gottesbild erst gegenüber Wotan in die Defensive, dem zum Dank man nun Garben auf dem Felde stehen liess, dann wurden beide durch die christliche Trinität abgelöst,

Ein archetypisches Göttinbild erscheint in vielen Kulturen; in die hiesige wissenschaftliche Diskussion über Boden kam es ansatzweise via Pacha Mama, die kosmische Mutter Erde andiner Völker, zurück. In Bolivien und Ecuador zum Beispiel haben die Eigenrechte von Mutter Erde zum Schutz des Bodens zurzeit Verfassungsrang. Auch manche Esoterik und einzelne Markennamen wie «Demeter» oder «Gää» greifen dieses Göttinbild auf.

Christliche Bodenbeziehung

Bald nachdem Frija respektive Holle in den sogenannten niederen Volksglauben der Sagen und Märchen abgedrängt worden war, begann



«Déesse céré» Illustration zu einer Handschrift von Christine de Pizan (Paris, Jahr 1400)

man, die Gottesmutter Maria als «die Holde» zu bezeichnen. **Ihr Kleid schmückten nun goldene Ähren, genannt «Christus, der Weizen».** – Zugleich jedoch belastete das natürlich «heidnische» Substrat des Christentums in Europa dessen Verhältnis zum Boden. War das Erdreich doch sehr nahe den Bäumen, Quellen und Steinen, deren Verehrungsverbot bei schmerzlichen Strafen zum Standardrepertoire der christlichen Missionare gehörte. In der Schweiz verbot im 8. Jh. unter anderem der einflussreiche Missionar Pirmin jede Verehrung von Felsen, Quellen und Bäumen zugleich mit der Beachtung von Träumen. Auch der frühere Brauch, Neugeborene zur Kräftigung symbolisch auf den Boden zu legen, wurde im Christentum ungerne gesehen.

Fast schlimmer noch als der Ruch des Heidentums wirkte sich für den Boden ein Element des christlichen Mythos selbst aus: So war nach Lukas (10,18) der Satan vom Himmel (in

die Erde) gefallen, als Christus auf der Erde wandelte. Daher legten Klerus und Volk auf einen rituellen Exorzismus des Bodens gleichermassen Wert. Denn **das «Gewürm» im Boden entsprach in der Vorstellung der Menschen den vereinten Dämonen des Teufels und Heidentums,** denen man bei den heiligsten Symbolen der Dreifaltigkeit befahl, sich in die Wildnis zurückzuziehen und sich vom Kulturland der Christenheit fürderhin fernzuhalten. Mithin gab es bei uns eine vermeintliche Identität von Bodenlebewesen und bösen Geistern. Übrigens gab es im 19. Jahrhundert seltsame Übergänge zwischen den Bezeichnungen des Weihwassers und chemischer Spritzmittel – etwa das «gesegnete Vitriolwasser», eine saure Schwefelverbindung.

Neben dem christlichen Gottesbild und Mythos prägte auch die christliche Ethik die Beziehung des Abendlandes zum Boden. Über eine **autoritäre oder ökologische Auslegung der Genesis** und ihrer populären Formulierung «machtet euch die Erde Untertan» wurde in den letzten Jahrzehnten lebhaft diskutiert. Zuletzt hat sich Papst Franziskus in seiner Enzyklika «Laudato sí» mutig für eine liebevolle, geschwisterlich-ökologische Naturbeziehung und für eine Abkehr vom bisherigen radikalen Anthropozentrismus der Kurie ausgesprochen.



Ekelfaktor, Boden-Schatz? Foto: Otto Ehrmann

¹ Dieser Artikel ist eine gekürzte Fassung aus den Publikationen des Autors über «Kulturgeschichte und Bodenwahrnehmung: Eine ambivalente Beziehung» in der Zeitschrift «politische ökologie» 146 (2016): 28-34, und über «Wirkungen unserer Kulturgeschichte auf Bodenwahrnehmung und -kommunikation» im Buch (Wessolek Hg. 2015): «Von ganz unten. Warum wir unsere Böden besser schützen müssen». S- 241-258.

Das Bodenverständnis der naturwissenschaftlichen Aufklärung

Aufklärung als Kulturphänomen bedeutete auch, die religiösen Aspekte aus dem Boden- und Landbau-Weltbild möglichst vollständig zu verdrängen. Zugleich begannen die Naturwissenschaftler, sich den Boden ganz genau anzusehen, wenn auch mit gemischten Gefühlen. Im 19. Jahrhundert schrieb Friedrich Albert Fallou, einer der Begründer der Bodenkunde: *«Alles Hässliche und Verächtliche, Nutz- und Werth-lose, was sich der Mensch denkt, das fasst er in den Worten <Staub, Schmutz, Koth und Dreck> zusammen. Das sind aber auch die Ehrentitel, welche er seiner Mutter Erde gegeben hat und heute noch giebt. [...] Mit keiner Sylbe denkt er daran, dass er diesem verwünschten Schmutze und Kothse seine Existenz verdankt.»*

Fallou war sich also der kulturellen Problematik des Bodens durchaus bewusst. Doch versuchte er, ihr auf streng wissenschaftlichem Wege zu entkommen: «Erst durch eine geordnete Zusammenstellung, oder Classification wird das Einzelne als Theil eines Ganzen bemerkbar und das letztere selbst erst übersichtlich und verständlich.»

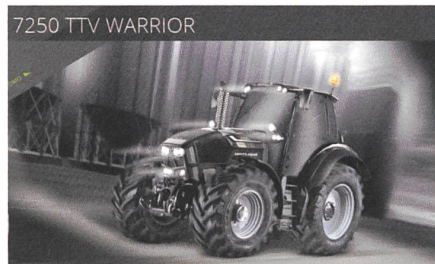
Einige religiöse und spirituelle Aspekte der Bodenbeziehung wurden von Biolandbau-Pionieren konstruktiv weitergetragen, während die Wissenschaft ansonsten einen staubtrockenen Rationalismus pflegte. Im vorherrschenden naturwissenschaftlichen Paradigma gilt: Emotionen und Gefühle bleiben als „subjektiv“ und Privatsache aussen vor. Deshalb **führen sogenannte <irrationale> Antriebe und nicht ganz rationalisierbare Elemente des Welt- und Selbstbildes von Forscher(inne)n und Landbebauenden ein besonderes Eigenleben**, das sich wohl auf ihren Umgang mit dem Boden auswirkt, aber auch ziemlich unbewusst und deshalb wenig reflektiert bleibt.



Die mit dem Korn zu uns gekommene Kornblume wurde zu einem Symbol für <Unkraut> – und Agrarökologie! Foto: Katharina Schertler

Der innere Boden der Landwirtschaft

Auch in der Landwirtschaft gibt es widersprüchliche Bodenbilder, gemäss den polaren Bodenbildern der Kultur, von der die Agrarkultur ein Teil ist. Bis heute vorherrschend ist das im 18. Jahrhundert erstmals formulierte Stoffträger-Paradigma, in welchem der Boden im Wesentlichen als Behälter für Pflanzennährstoffe konzipiert wird. Auch sehr stark in



Werbepbild eines Traktorherstellers, 2015. Darunter steht: «Spüren Sie die Macht. Übernehmen Sie die Verantwortung.»

Quelle: www.deutz-fahr.com

den Köpfen der Menschen ist die Wertung des Bodens als ein Produktionsfaktor neben anderen; diese Sicht gilt in kommunistischen wie auch kapitalistischen Systemen als normal und fördert stark die Technisierung und absolute Ökonomisierung des Landbaus.

Der vor rund 100 Jahren aus dem Hauptstrom der landwirtschaftlichen Entwicklung abgezwigte Biolandbau nahm hingegen einige Elemente des seit dem 16. Jahrhundert formulierten <Vitalismus> auf, der die «Autonomie des Lebendigen», also hier des Bodenlebens, besonders betont. Diese Sichtweise wurde dann einerseits mit verschiedenen religiösen Vorstellungen kombiniert (unter anderem dem christlichen Fürsorgeauftrag oder der Vorstellung vom «Kreislauf des Lebens»), andererseits an ein ökozentrisches Paradigma assimiliert, das sich an die wissenschaftliche Ökologie anlehnt.

Zusammenfassend und auch mit Blick auf heutige Präzisionslandwirtschafts-, Gentechnik- und Ernährungsdiskussionen kann in aller Kürze angedeutet werden: **Im <inneren Boden> der Landwirtschaft sind auch heute verschiedene mythische Vorstellungen sehr wirksam**, zu denen unter anderem der Mythos des Prometheus (stärkt Naturbeherrschung und Machertum) wie auch der Mythos der Demeter (begünstigt beziehungsorientierten Ansatz mit religiösen Aspekten) gehören. Beide Seiten sind in jedem Menschen vorhanden, aber in sehr unterschiedlichem Masse realisiert.

Sinnvolle Bodenkommunikation?!

Der Boden wird ambivalent wahrgenommen. Sehen wir im Boden das zu Kontrollierende und zu Bekämpfende – oder eine lebendige Matrix von Leben und Tod, der wir vertrauen können? Ist der Boden nur durch die <Kultur> gut oder gehört sein wildes Leben dazu, damit er auch in Zukunft für Tier und Mensch tragfähig bleibt?

In allen Facetten der europäischen Bodenkultur – den christlichen und ausserchristlichen, den naturwissenschaftlichen und natur-schützerischen – **gibt es sehr positive und sogar versöhnliche Anknüpfungspunkte für eine gute Bodenbeziehung.** Vermögen wir diese in Worten und Bildern zu aktivieren und zugleich dem Angstmachenden des Bodens, das heisst dem ganz Unbekannten, auch den Aspekten von Tod und Verwesung, in Ehren seinen Platz zu lassen, dann kann konstruktive Bodenkommunikation zu kulturellem Wandel in der Naturbeziehung beitragen.

Widerstehen wir dabei aber der Versuchung einer manipulativen Hervorrufung (teilweise) unbewusster Vorstellungen, wie sie in Politik und Marketing allzu oft geschieht. Dann kann eine ethische Verbindung wissenschaftlicher Aussagen, archetypischer Muster und kultureller Botschaften, die den Einzelnen in



Nach dem Bodenverlust nach historischer Entwaldung und neuem Buschfeuer. <Cedarberge>, Südafrika Foto: Nikola Patzel

seinem Leben ansprechen, hilfreich sein. Ein solcher Weg kann die Naturbeziehung aus den Sackgassen des Materialismus und Rationalismus einerseits und des Romantizismus oder von Religionsideologien andererseits herausführen. So mag bei uns eine sich stets wandelnde neue Einheit innerer und äusserer Bilder zum Boden entstehen, auch eine den Boden des Lebens verehrende Lebens- und Arbeitspraxis: getragen durch das persönliche Sinngefühl, wissenschaftliche Erkenntnisse und Achtung der Natur. ●